S. Michael Westerholz

Wie die Pflegerswitwe Stöcklin beim Kurfürsten bettelte

„O mei, die Stöcklin“ hat garantiert niemand gesagt, als 1636 der Brief einer „Wittib Sophia Stöcklin aus Weißenstein“ in der kurfürstlichen Verwaltung zu München einging und den Kammeralbeamten „zur Bescheidung“ vorgelegt wurde:

Bettelbrief der “Pflegerswittib mit fünf unmündigen Kindern”

Mitleid dürfte vielmehr aufgekommen sein, denn der Bettelbrief der „Pflegerswittib mit fünf unmündigen Kindern“ erinnerte sogar hochgestellte Ministerialbeamte an ihre absolut unsichere Soziallage - im Krieg, bei Feuer und Hochwasser, bei Diebstahl oder Raub und auch bei plötzlichem Todesfall lauerte die Gefahr einer totalen Verarmung der Hinterbliebenen. Egal, was passierte, haftete nämlich jeder Beamte in seinem Dienstbereich für alle Verluste, was immer die verursacht hatte. Renten oder Sozialhilfen waren nicht vorgesehen, so dass die Ermordung eines Familienernährers sich als Glück im Unglück auswirken konnte: Unter dem Begriff Aug um Auge, Zahn um Zahn, der nichts weniger war als ein Rachegedanke, konnte es nämlich zu einem sozialen Ausgleich kommen, sofern der Mörder vermögend war. Bei Ausraubungen in Kriegszeiten war solcher Ausgleich nicht vorgesehen.

Als 1602 Ritter Hans Sigmund, der letzte Herr von Degenberg starb, fielen die Herrschaften Weißenstein und Zwiesel an Herzog Maximilian I. von Bayern. Der Wittelsbacher mag nicht nur darum befreit aufgeschnauft haben: Hatten doch die Degenberger seit dem von ihnen initiierten Böckler- und dem Löwleraufstand im 15. Jahrhundert und schon vorher hartnäckig versucht, für ihren Territorialbesitz eine Landeshoheit zu gewinnen. Noch 1337 hatte Hartwig der Degenberger von der Burg Nattenberg aus im Einvernehmen mit Bayerns Herzog die Deggendorfer Juden ermordet und deren Eigentum an sich gebracht: Aus dem Überfall war die unselige, gnadenlose Deggendorfer Gnad entstanden, die dank bis zu 100.000 Wallfahrern im Jahr zu Deggendorfs Haupteinnahme wurde und trotz ihres antisemitischen Hintergrunds einer angeblichen Hostienschändung durch die Juden erst 1992 vom Regensburger Bischof aufgehoben wurde. Die Degenberger waren zeitweise respektable und sehr lange gefährliche Konkurrenten der Wittelsbacher gewesen, auch als ihre Burgen Schwarzach, Degenberg und Weißenstein gebrochen worden waren. Da Hans IV. von Degenberg nun nach Böhmen floh, sich den Hussiten anschloss und mit ihnen herzoglich-wittelsbachische Besitztümer und ganze Dörfer in unserer Region zerstörte, fielen auch seine letzten Freunde von ihm ab. Der Traum von einer degenbergischen Landeshoheit, die auch Mitterfels umfassen sollte, war endgültig geplatzt.

Die nun folgenden Pfleger von Weißenstein und Landrichter von Zwiesel hatten ihren Sitz auf Weißenstein zu nehmen, der jeweilige Gerichtsschreiber von Zwiesel und Kastenschreiber von Weißenstein musste in Zwiesel leben. Am 15. Mai 1628 zog Hans Heinrich Stöckl zu Ach auf die Burg Weißenstein. Als Landrichter von Kötzting hatte er dort ein eigenes Haus bewohnt, und seit sieben Jahren war ihm Weißenstein avisiert worden: Dort kassierte er 1630 als mietfreier Hofgepäubewohner und Nutzer der Landwirtschaft eine Jahresbesoldung „samt dem Kleid“ von 40 Gulden, heute mit etwa 16.000 Euro gleichzusetzen, ferner aus den ins Rentamt nach Straubing abzuliefernden Einnahmen für den verkauften Weizenzehent von 1.345 Gulden 20 Kreuzern und einem Heller einen Anteil, überdies als Naturalien Eier und Hühner, dann die Besoldung für das Zwiesler Landrichteramt und das Jagdrecht. Dafür musste er aber 50 Gulden abführen, für die er bei Verpachtungen und Wildbretanteilen jedoch gute Überschüsse erwirtschaften konnte.

Der Pfleger Stöckl hatte die Armut am eigenen Leib erfahren

Hans Heinrich Stöckl hatte die Unwägbarbeiten seiner Sozialexistenz gekannt. Denn er war der Sohn des Pflegers von Mitterfels, Georg Viktor Stöckl, der von 1582 bis 1618 volle 36 Jahre hier gewirkt hatte und arm wie eine Kirchenmaus aus dem Amt schied. Seine Schwiegertochter Sophia geborene Schrenk war die Tochter des Pflegers von Eggmühl an der Großen Laaber. Als ihr Mann Stöckl sehr plötzlich am 11. Mai 1635 starb und in Regen standesgemäß begraben werden musste, fiel seine Witwe mit den fünf unmündigen Kindern in ein tiefes Loch. Sie hatte ihren Mann geliebt, sich mit den Jahren in den relativ einfachen Verhältnissen zurechtgefunden, die in schreiendem Gegensatz zur gehobenen Stellung ihres Mannes standen - und fand sich nun total verarmt auf einer nie sonderlich lebenswerten Burg, die sie am Jahresende zu verlassen hatte. Schon wartete der Nachfolger vor der Türe. Schlimmer war, dass unmittelbar zuvor die „im Marckt Kötzting gehabte Behausung von dem Feindt ganz weggebrennet“ worden war. Es gab keine Rente, keine Kriegsentschädigung, und der nur

scheinbar religiös bedingte Dreißigjährige Krieg um die Vorherrschaft in Europa, der erst 1648 endete, hatte in unserer Region seinen Höhepunkt bei weitem noch nicht erreicht. An einen Wiederaufbau wenigstens einer Notbehausung war nicht zu denken. Es fehlten die Mittel dazu und es waren wiederkehrende Kampfhandlungen zu überstehen.

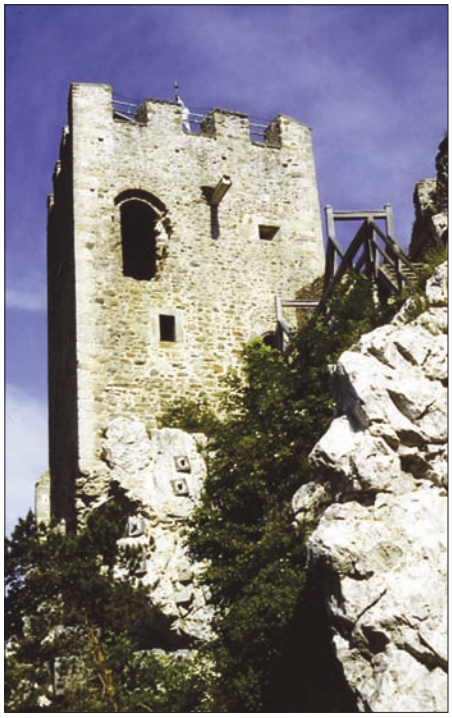
Burg Weißenstein (Stadt Regen) heute - Foto: S. Michael Westerholz

Die Stöcklin stand vor dem Nichts

Im Frühsommer 1636 stand Sophia Stöcklin vor dem Nichts. Ihre Verwandten, der Deggendorfer und der Bärnsteiner Pfleger, finanzierten sich und ihre Familien selbst am Existenzminímum. Und die Ministerialen in München schauten in ihre Kassenbücher und verlangten von der Witwe Jagdpachtnachzahlungen von insgesamt 150 Gulden für die Jahre von 1633 mit 1635. Laut Sophia hatte der Verstorbene diese Beträge aber längst bezahlt und es war durchaus nicht abwegig anzunehmen, dass die Quittungen darüber in den Kriegsläuften verloren gegangen waren. Immerhin war ja der soeben zum Kurfürsten auftgestiegene Herzog Maximilian von Bayern ein sehr wichtiger Kriegsbeteiligter auf der katholischen Seite und darum seine Besitzungen besonders heftig von den lutherischen Kriegsherren, vor allem von König Gustav Adolf von Schweden, verheert worden. Die Witwe bat denn auch, sofern wirklich nicht längst bezahlt, sei doch erweisbar, dass es seit 1633 überhaupt kein Wild mehr gegeben habe. Denn einerseits hätten die Feinds- und Freundssoldaten ratzekahl alles weggeschossen. Anderseits habe ihr Mann zahlreiche Offiziere und Soldaten in seiner Burg Weißenstein unterbringen und verpflegen müssen, wobei fast sämtliche Waffen gestohlen worden seien.

Sophia weiter: *Dann hat Anno 1634 die leidige Infection (Anm.: gemeint ist die Pest!) diser Orten dermassen grassiert, dass man in allen Dörfern und Flecken, auch sogar in den Wäldern und auf den Wegen mehr kranke als gesunde Leute gefunden, derwegen*

Burg Weißenstein inmitten eines gläsernen Waldes - Foto: Stadt Regen, Touristikamt



Burg Weißenstein: Bergfried

Degenberg, einst um ein Haar Hauptstadt eines unabhängigen Territoriums, in der Gegenwart - Foto: S. Michael Westerholz

eines zum anderen nit gedurft, sondern, den Infections-Mandaten gemäß, sich ein jeder so viel als möglich müssen innen halten, die gefährliche, böse Seuche zu verhindern. Aus welcher und anderer Ursach dann dem Wildpann im geringsten nit nachzugehen gewest. Sintemalen auch diejenigen Personen, so man hätte sonsten dazu gebrauchen sollen, gleichfalls alle abgestorben, die übrigen inficiert gewest. Und die Soldaten mit ihrem täglichen Hetzen, Jagen und Pirschen nichts aufkommen lassen haben, sondern was sie nicht selbsten gefangen oder geschossen, aufs wenigst verjagt und aus dem Amt verstreut haben.

Als nun mein Eheherr selig gleich Anfang des Jahres 1635 leider mit zeitlichem Tod abgegangen, haben zwar Euer Durchlaucht auf mein demütigstes Anhalten und Bitten mir das Amt bis zu Ausgang des Jahres allergnädigst überlassen, hab aber als eine betrübte, verlassene Wittib, die von der gleichen Sachen nichts versteht, noch weniger dazu raten könnte, in dieser Zeit, während ich auf das Amt gehabt, nur durchgehend viel mehr eingebüßt als genutzt. Wie es dann leider mit mir also beschaffen, das ich nit weiß, auf was Weis' oder Weg ich mich mit meinen armen 5 kleinen und unerzogenen (Anm.: unmündigen!) Kinderlein hinfüro ernähren oder unterhalten solle.

Gelangt deswegen an Euer Durchlaucht mein demütigstes Bitten, sich in Ansehung meiner großen Armut und betrübten Stand über mich und meine kleinen Kinder allergnädigst zu erbarmen und solchen ausständigen Gejaids-Recompens aus sonderbarer Milde und Gnade gnädigst nachzulassen. Und wenn ich neben meinen armen Kindern solche höchste Gnade nit verdienen kann, so wollen wir doch hoffentlich mit unserem inständigen Gebet von Gott dem allmächtigen so viel erlangen, dass Euer Durchlaucht in glückseliger und siegreicher Regierung erhalten und sonst in anderer Weise wiederum vielfältig davor gesegnet werde.
Den 26. Juni 1636.
Sophia Stöcklin gehorsamste Wittib.

Kurfürst Maximilian hatte Erbarmen mit der Witwe

Kurfürst Maximilian erwies sich als wahrer Fürst: Einen Monat später erließ er der unglücklichen Witwe die ausständigen Zahlungen. Die offenbar ansehnliche Frau aus einem Haus, das in unserer Region wiederholt tätig war, war 1641 neuerlich verheiratet - mit Hans Jakob Hermal aus Satzdorf in der Oberpfalz, der ihr ein bescheidenes, aber gesichertes Leben garantieren konnte. Burg Weißenstein wurde in den Jahren bis zum Kriegsende schwerst beschädigt, im Österreichischen Erbfolgekrieg um 1742/43 endgültig ruiniert und lediglich in seinem Kastenbau bald nach dem Ersten Weltkrieg von dem baltischen Schriftsteller Siegfried von Vegesack („Das fressende Haus") wieder bewohnbar gemacht, wobei der Balte sich trotz großer Bucherfolge mit dem Bau bald so übernahm, dass auch er in Finanzschieflagen geriet, wie einst die Sophia Stöcklin. Heute befindet sich in dem Bauwerk ein lokales Museum von beachtlicher Strahlkraft.

Ganz sicher hat die Witwe Stöcklin auch darüber nachgedacht, was passiert wäre, hätte ihr Mann durch Mörderhand den Tod erlitten. In diesem Falle wäre ein Mörder nicht zum Tode, sondern womöglich zu einer Weitwallfahrt verurteilt worden und dazu, aus seinem Vermögen ohne Rücksicht auf etwaige eigene unversorgte Angehörige den Unterhalt der Witwe und deren Kinder zu bezahlen und zwar bis zum Beispiel zu Sophias neuerlicher Heirat und dem Ende einer Ausbildung der Kinder. Streng nach dem biblischen Grundsatz Auge um Auge, Zahn um Zahn....

QUELLEN

I. Seyfert, Berichte Euer Durchlaucht in höchster Demut...., DER BAYERWALD, 4/78
M. Piendl/L. Holzfurtner, Historischer Atlas von Bayern, Heft 62, Mitterfels, München 2002